

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Rheinfahrt - von den Quellen des Rheins bis zum Meere

Stieler, Karl

Stuttgart, [ca. 1880]

[Einleitung, von Karl Stieler]

[urn:nbn:de:bsz:31-323992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-323992)



Sis in die Dämmerzeit der Schöpfung, da sich Land und Wasser schieden, reicht der geheime Zauber der großen weltbeherrschenden Ströme zurück. Die Gipfel der Berge sind stumm; eisige Ruhe wohnt in den Höhen; aber in der Fluth mit ihrem lauten Rauschen liegt der ewige Wechsel der Gestalt und die ewige Kraft der Bewegung. Und Bewegung ist ja doch das uralte Geheimniß alles Seins. Es war ein weltgeschichtlicher Augenblick, als der Mensch zum ersten Mal die stürmende Woge unterwarf und die Ströme zwang, seine Kraft und seine Gedanken hinauszutragen in's Weite. Sie waren die uralten Grenzen der Völker und ihr Vett war heilig; in ihren Tiefen wohnten die Götter und das Schicksal der Menschen ward ausgekämpft an ihren Ufern. So sind die Ströme gleichsam die Grundlinien der Weltgeschichte geworden und die Führer für jeden großen Helden; der Weise aber, der tiefer blickt, sieht in ihnen das Bild des Lebens, wie es aus enger Jugend sich zur breiten Thatkraft emporringt, um dann doch wieder aufzugehen im Meere der Allgesamtheit. Er sieht in ihnen das Bild der brausenden Leidenschaft und der tausend Klippen, die unsern Weg geleiten zwischen Anfang und Ende.

Ein liebeleeres Menschenleben
Ist wie ein Quell verlegt im Sand,
Weil er den Weg zum Meer nicht fand,
Nach dem die Quellen alle streben.

Das bedeuten die großen Ströme für das Herz und für die Gesichte der Menschheit.

Uraht und am größten unter den Großen aber steht der Rhein in der Geschichte, der Strom der Germanen, dieser Urquell nordischer Kultur! Was liegt nicht in dem einen Worte, das schon vor zwei Jahrtausenden ein Lösungswort der Völker war, als durch seine Fluth die Legionen Cäsars und die Rosse Attila's gezogen! Und wieder waren Hunderte von Jahren vergangen; geleitet vom jubelnden Volk zog der deutsche König Konrad den Rhein hinab

nach Mainz zur Krönung — welch' gewaltiges Bild! Und eben so reich wie die Geschichte wuchs die Sage an den Ufern des Rheins empor; wie sich der Epheu um die alten Burgen rankt, so umrankten immergrüne Mythen den Grundstein wirklicher Begebenheit, und aus den tönenden Wogen stiegen tönende Lieder! Am Rheine stand das Schloß der Nibelungen, am Rheine saß die Loreley und sang, und welch' blühend Land liegt am Rheine, von den schneeigen Alpen bis hinunter in's Meer!

Hier lagen die mächtigsten Städte des alten Reichs, hier die mächtigsten Sitze geistlicher Fürstenpracht, die mit vollen Händen vergeudete und erwarb. Weithin wollten beide ihre Herrlichkeit verkünden, sie bauten Münster und Dome, und wenn der Wanderer des Abends seine Straße zog, dann sah er meilenweit den schlanken Thurm und jubelnd rief er den Genossen: Straßburg, Straßburg! Und aus dem Morgennebel sahen die Schiffer, die über Nacht den Rhein hinunterfuhren, eine dunkle Masse steigen, auch ein Schiff, doch mit feineren Flanken und feineren Masten — den Dom von Köln.

Wahrhaftig, wer fühlt nicht den Reichtum, der in dem Worte liegt „der Rhein“, den Reichtum an Natur und Kunst, an Geschichte und Sage, an altem und neuem Leben! Und doch ist dies nicht Alles: die letzte immerste Bedeutung, die der Rhein für das Herz und die Geschichte unseres Volkes hat, liegt noch unendlich tiefer. Denn wie nach der Sage der Schatz der Nibelungen in seinen Fluthen begraben lag, um ihn vor räuberischer Hand zu sichern, so lag in den Tiefen des Rheins der ganze Schatz, der letzte Hort des deutschen Bewußtseins und ward dort aufbewahrt durch die Jahrhunderte der Noth, bis eine bessere Zeit ihn heben sollte. Selbst in den Tagen der tiefsten Schmach, da man verachtend auf deutsche Hände und deutsche Waffen sah, war doch der Rhein gleichsam das ideale Wort, in das sich alle Sehnsucht und aller Glaube an das Vaterland geflüchtet. Bei den Wogen des Rheins beschwor der alte edle Arndt sein Volk, dem Rheine galt jenes andere jorndurchglühte Wort:

„Sie sollen ihn nicht haben!“

Dort hatte sich der deutsche Geist zur letzten Wacht und Wehr gestellt, als er in seiner eigenen Heimath gleichsam geächtet war, und als die Stunde kam, als der furchtbare Schlachtruf vom Westen herüberklang, da war es die — „Wacht am Rhein“, die lebendig wurde wie auf einen Zauberschlag im Wort, im Sang, in allen Herzen. Wer hat uns das gelehrt, wer hat dies Lied mit einem Mal zum Lied der deutschen Heere und des deutschen Volkes gemacht? Kein König konnte dies gebieten und kein Dichter konnte das erzwingen, es war das alte halb verlorene Gefühl, das mit Sturmesmacht hervorbrach, das Gefühl, daß für Sein und Nichtsein unseres Volkes „der Rhein“ die Lösung ist.

Und so grüß' ich dich denn, heiliger Strom, dem wir mit freudig vereinter Kraft dies Denkmal weihen, dem wir nun folgen von seiner stillen Quelle bis an's rauschende Meer. Der Weg ist weit und das Werk ist schwer, aber zwei Mächte stehen uns helfend zur Seite, das ist die Schönheit, in deren Mitte wir weilen, und die Liebe zum Vaterland. Sie mögen der Arbeit die Weihe geben.

Doch auch der Leser mag diese Weihe theilen! Ihr Alle, die ihr in stiller Stunde am trauten Herd über diese Zeilen fliegt, o denkt an das bange Pochen, das im Herzen von Millionen bedte in jenen schwülen Tagen, als die ersten Regimenter dem Rhein entgegenzogen, bis die erste Siegestunde über den Rhein zurückkam. O denkt daran, wie wir gewacht, geweint, gebetet! Dann werdet ihr's ganz begreifen, was der Rhein für unser Volk, für unser Herz bedeutet, warum wir ihm unbewußt den Namen „Vater“ geben. Vater Rhein, sei gegrüßt!